Heute erzählt:

Foerster: Old Shatterhand beschlagnahmt

Wir waren 26 Quartaner und hatten eine gemeinsame Lieblingslektüre: Karl May.

In jener Zeit setzte das große Kesseltreiben gegen den Dichter des Winnetou und des Old Shatterhand ein, und seine Bücher standen an den Schulen auf der Liste der Schundschriften. Wir lasen sie dennoch mit brennenden Wangen und geschärften Sinnen; denn wer dabei ertappt wurde, konnte sich zum mindesten auf einen blauen Brief gefaßt machen.

Eines Tages brachte Gerhard Renz den „Old Shurehand“ mit. Er hatte das Buch auf Schleichwegen von einer Leihbücherei geholt, und in den Pausen las er uns daraus vor, und wir lauschten und ließen uns einfangen vom Zauber der Romantik und der abenteuerlichen Welt des Wilden Westens. Bis eines Tages unversehens der Professor ins Zimmer trat und mißtrauisch unsere Versammlung sprengte. Gerhard schleuderte das Buch schnell unter das Katheder, und wir anderen heuchelten Erstaunen: Wir hätten doch nur gemeinsam über den Lehrsatz des Pythagoras nachgedacht ...

Der Professor war ein gefürchteter Mann, der keinen Spaß verstand. Als er das Buch unter dem Lehrpult entdeckte, ließ er die ganze Klasse zwei Stunden nachsitzen und konfiszierte den „Old Shurehand.“

Das erstere ertrugen wir mit einer stoischen Fassung, die einem Winnetou zur Ehre gereicht hätte. Aber daß er uns das Buch wegnahm, erfüllte uns mit tiefer Trauer. Denn erstens hatten wir die Geschichte erst zur Hälfte gelesen, und zweitens erwuchsen für Gerhard Renz ungeheure Schwierigkeiten und Gefahren. Er konnte das Buch nicht zurückgeben, und der Besitzer der Leihbibliothek würde Schadenersatz fordern und sich an den Vater, vielleicht sogar an die Schulleitung wenden ...

Als die zwei Stunden vorüber waren, blieben drei Mann, unter ihnen Gerhard, unter den Bänken verborgen, im Klassenzimmer. Sie warteten, bis es dunkel wurde, und schlichen dann auf leisen Sohlen durch die leeren Korridore nach dem Lehrerzimmer. Unterwegs passierten sie mit größter Vorsicht die Wohnungstür des Professors, der im Schulgebäude wohnte.

Die Kundschafter hatten Glück: das Lehrerzimmer war unverschlossen. Aber es hatte keine Beleuchtung. Einer der Jungen riß schnell ein paar Streichhölzer an, die anderen suchten. Und in einer Tischschieblade fanden sie, leise das Siegesgeschrei der Mohikaner anstimmend, den „Old Shurehand“.

Gerade als sie sich davonmachen wollten, klang ein Schritt durch den Korridor, die Tür ging auf und im ungewissen Schein des Flurlichts erblickten sie entsetzt die gebeugte Gestalt des Professors.

„Wer ist dort?“ fragte er drohend und kam hinein.

Gerhard stieß den im „Winnetou“ beschriebenen Schrei der Waldohreule aus und wischte wie ein Wirbelwind neben dem Professor hinaus. Die anderen stürmten todesmutig hinterher. Den letzten aber packte der Lehrer: es war Fritz Jünkel und gottlob ein kräftiger, geschmeidiger Bursche. Er riß sich los, – aber er ließ einen ansehnlichen Hautfetzen in des Professors Fingernägeln zurück. Der Professor stolperte beim Ringen über einen Stuhl, und ehe er sich aufrappeln konnte, waren die drei schon die Treppen hinuntergerast und durch den Kellereingang entkommen.

Noch am gleichen Abend wußten alle, was geschehen war. Und wir waren nach kurzem Kriegsrat fest entschlossen, das Notwendige zu tun.

Am anderen Morgen betrat der Professor mit umwölkter Stirn das Klassenzimmer. Er schritt mit triumphierendem Lächeln und siegesgewiß auf Franz Holstein zu, der in der ersten Bank saß und auf dessen linker Wange eine mächtige rotkrustige Schramme saß.

„Komm einmal heraus, Bursche!“ rief der Professor und packte ihn beim Kragen.

Aber plötzlich wurde sein Blick starr, eine jähe Blässe kroch über sein Gesicht, und er stierte uns an wie ein Oelgötze.

Und es war immerhin erstaunlich: alle 26 Quartaner trugen die gleiche blutige Schramme auf ihren Gesichtern wie Franz Holstein, und sie war keineswegs angemalt, sondern mit unterschiedlichen scharfen Werkzeugen äußerst kunstgerecht ins Fleisch gegraben.

Da schien den gestrengen Herrn ein Grausen zu packen, er wandte sich schweigend um, ging zum Katheder und unterrichtete, als sei überhaupt nichts vorgefallen.

Den „Old Shurehand“ lasen wir im Garten eines Klassenkameraden zu Ende.

Niederrheinische Volkszeitung, Krefeld. 89. Jahrgang, Nr. 261, 24.09.1937, Seite (12).